

Hamburgische Dramaturgie.

Sieben und achtzig und acht
und achtzigstes Stück.

Den 4ten Merz, 1768.

Und so sind andere Anmerkungen des Palissot mehr, wenn nicht ganz richtig, doch auch nicht ganz falsch. Er sieht den Ring, in den er mit seiner Lanze stoßen will, scharf genug; aber in der Hitze des Anstrebens, verrückt die Lanze, und er stößt den Ring gerade vorbei.

So sagt er über den natürlichen Sohn unter andern: „Welch ein seltsamer Titel! der natürliche Sohn! Warum heißt das Stück so? Welchen Einfluß hat die Geburt des Dorval? Was für einen Vorfall veranlaßt sie? In welcher Situation giebt sie Gelegenheit? Welche Lücke füllt sie auch nur? Was kann also die Absicht des Verfassers dabey gewesen seyn? Ein Paar Betrachtungen über das Vorurtheil gegen die uneheliche Geburt

M m

„auf

„aufzuwärmten? Welcher vernünftige Mensch
 „weiß denn nicht von selbst, wie ungerecht ein
 „solches Vorurtheil ist?“

Wenn Diderot hierauf antwortete: Dieser Umstand war allerdings zur Verwickelung meiner Fabel nöthig; ohne ihm würde es weit unwahrscheinlicher gewesen seyn, daß Dorval seine Schwester nicht kenne, und seine Schwester von seinem Bruder weiß; es stand mir frey, den Titel davon zu entlehnen, und ich hätte den Titel von noch einem geringern Umstande entlehnen können. — Wenn Diderot dieses antwortete, sag ich, wäre Palissot nicht ungefehrt widerlegt?

Gleichwohl ist der Charakter des natürlichen Sohnes einem ganz andern Einwurfe bloß gestellt, mit welchem Palissot dem Dichter weit schärfer hätte zusehen können. Diesem nemlich: Daß der Umstand der unehelichen Geburt, und der daraus erfolgten Verlassenheit und Absonderung, in welcher sich Dorval von allen Menschen so viele Jahre hindurch sahe, ein viel zu eigenthümlicher und besonderer Umstand ist, gleichwohl auf die Bildung seines Charakters viel zu viel Einfluß gehabt hat, als daß dieser diejenige Allgemeinheit haben könne, welche nach der eignen Lehre des Diderot ein komischer Charakter nothwendig haben muß. — Die Gelegenheit reißt mich zu einer Ausschweifung über diese

diese Lehre: und welchem Reize von der Art
brauchte ich in einer solchen Schrift zu wider:
stehen?

„Die komische Gattung, sagt Diderot, (*)
„hat Arten, und die tragische hat Individua.
„Ich will mich erklären. Der Held einer Tra:
„gödie ist der und der Mensch: es ist Regulus,
„oder Brutus, oder Cato, und sonst kein an:
„derer. Die vornehmste Person einer Komödie
„hingegen muß eine große Anzahl von Menschen
„vorstellen. Gäbe man ihr von ohngefehr eine
„so eigene Physiognomie, daß ihr nur ein einziges
„Individuum ähnlich wäre, so würde die Ko:
„mödie wieder in ihre Kindheit zurücktreten. —
„Terenz scheint mir einmal in diesen Fehler ge:
„fallen zu seyn. Sein Heavrontimorum e:
„nos ist ein Vater, der sich über den gewaltsa:
„men Entschluß grämet, zu welchem er seinen
„Sohn durch übermäßige Strenge gebracht hat,
„und der sich deswegen nun selbst bestraft, in:
„dem er sich in Kleidung und Speise kümmerlich
„hält, allen Umgang fliehet, sein Gesinde ab:
„schafft, und das Feld mit eigenen Händen bauet.
„Man kann gar wohl sagen, daß es so einen
„Vater nicht giebt. Die größte Stadt würde
„kaum in einem ganzen Jahrhunderte Ein Ben:
„spiel einer so seltsamen Betrübniß aufzuweisen
„haben.“

M m 2 Zu:

(*) Unterred. S. 292. d. Uebers.

Zuerst von der Instanz des Heautontimoros.
Wenn dieser Charakter wirklich zu tar-
deln ist: so trifft der Tadel nicht sowohl den Ter-
renz, als den Menander. Menander war der
Schöpfer desselben, der ihn, allem Ansehen
nach, in seinem Stücke noch eine weit ausführ-
lichere Rolle spielen lassen, als er in der Copie
des Terrenz spielt, in der sich seine Sphäre,
wegen der verdoppelten Intrigue, wohl sehr
einziehen müssen. (*) Aber daß er von Men-
ander

(*) Falls nemlich die 6te Zeile des Prologs

*Duplex quæ ex argumento facta est
simplici,*

von dem Dichter wirklich so geschrieben, und
nicht anders zu verstehen ist, als die Dacier und
nach ihr der neue englisch. Uebersetzer des Terrenz,
Colman, sie erklären, Terence only meant
to say, that he had doubled the characters;
instead of one old man, one young gal-
lant, one mistress, as in Menander, he
had two old men &c. He therefore adds
very properly: novam esse ostendi,
— which certainly could not have been
implied, had the characters been the same
in the Greek poet. Auch schon Adrian Bar-
landus, ja selbst die alte Glossa interlinea-
lis des Ascensius, hatte das duplex nicht an-
ders verstanden: propter senes & juvenes
sagt dies; und jener schreibt, nam in hac
latina senes duo, adolescentes item duo
sunt.

handern herrührt, dieses allein schon hätte, mich wenigstens, abgeschreckt, den Terenz, desfalls

M m 3

zu

sunt. Und dennoch will mir diese Auslegung nicht in den Kopf, weil ich gar nicht einsehe, was von dem Stücke übrig bleibt, wenn man die Personen, durch welche Terenz den Alten, den Liebhaber und die Geliebte verdoppelt haben soll, wieder wegnimmt. Mir ist es unbegreiflich, wie Niemand diesen Stoff, ohne den Eumes und ohne den Elitipho, habe behandeln können; beide sind so genau hinein gestochten, daß ich mir weder Verwicklung noch Auflösung ohne sie denken kann. Einer andern Erklärung, durch welche sich Julius Scaliger lächerlich gemacht hat, will ich gar nicht gedenken. Auch die, welche Eugraphus gegeben hat, und die vom Haerne angenommen worden, ist ganz unschicklich. In dieser Verlegenheit haben die Kritici bald das duplex bald das simplex in der Zeile zu verändern gesucht, wozu sie die Handschriften gewissermaßen berechtigten. Einige haben gelesen:

Duplex quæ ex argumento facta est duplici.

Auderes:

Simplex quæ ex argumento facta est duplici.

Was bleibt noch übrig, als daß nun auch einer liest:

Simplex quæ ex argumento facta est simplex?

Und

zu verdammen. Das *ὁ Μενάνδρῃ καὶ Βαλ-
ποτέρῳ ἀπ' ἑμῶν ποτέρῳ ἐμπήσατο;* ist
zwar

Und in allem Ernste: so möchte ich am lieb-
sten lesen. Man sehe die Stelle im Zusam-
menhange, und überlege meine Gründe.

*Ex integra Græca integram comediam
Hodie sum acturus Heavtontimorume-
non:*

*Simplex quæ ex argumento facta est sim-
plici.*

Es ist bekannt, was dem Terenz von seinen
neidischen Mitarbeitern am Theater vorge-
worfen ward:

*Multas contaminasse græcas, dum facit
Paucas latinas —*

Er schmelzte nemlich öfters zwey Stücke in
eines, und machte aus zwey Griechischen Ko-
médien eine einzige Lateinische. So setzte er
seine Andria aus der Andria und Perinthia
des Menanders zusammen; seinen Eunuchus,
aus dem Eunuchus und dem Colax eben die-
ses Dichters; seine Brüder, aus den Bräu-
dern des nemlichen und einem Stücke des
Diphilus. Wegen dieses Vorwurfs rechtfer-
tigt er sich nun in dem Prologe des Heav-
tontimorumenos. Die Sache selbst gesteht
er ein; aber er will damit nichts anders ge-
than haben, als was andere gute Dichter vor
ihm gethan hätten.

zwar frostiger, als wichtig gesagt: doch würde man es wohl überhaupt von einem Dichter gesagt

—— ——— Id esse factum hic
non negat

Neque se pigere, & deinde factum iri
autumat.

Habet honorum exemplum: quo exem-
plo sibi

Licere id facere, quod illi fecerunt,
putat.

Ich habe es gethan, sagt er, und ich denke, daß ich es noch öfterer thun werde. Das bezog sich aber auf vorige Stücke, und nicht auf das Gegenwärtige, den *Heavrontimorumenos*. Denn dieser war nicht aus zwey griechischen Stücken, sondern nur aus einem einzigen gleiches Namens genommen. Und das ist es, glaube ich, was er in der streitigen Zeile sagen will, so wie ich sie zu lesen vorschlage:

Simplex quæ ex argumento facta est sim-
plici.

So einfach, will Terenz sagen, als das Stück des Menanders ist, eben so einfach ist auch mein Stück; ich habe durchaus nichts aus andern Stücken eingeschaltet; es ist, so lang es ist, aus dem griechischen Stücke genommen, und das griechische Stück ist ganz in meinem Lateinischen; ich gebe also

Ex integra Græca integram Comœdiam.

Die

sagt haben, der Charaktere zu schildern im Stande wäre, wovon sich in der größten Stadt kaum

Die Bedeutung, die Faerne dem Worte integra in einer alten Glosse gegeben fand, daß es so viel seyn sollte, als a nullo tacta, ist hier offenbar falsch, weil sie sich nur auf das erste integra, aber keinesweges auf das zweite integram schicken würde. — Und so glaube ich, daß sich meiner Vermuthung und Auslegung wohl hören läßt! Nur wird man sich an die gleich folgende Zeile stoßen:

Novam esse ostendi, & quæ esset —

Man wird sagen: wenn Terenz bekennet, daß er das ganze Stück aus einem einzigen Stücke des Menanders genommen habe; wie kann er eben durch dieses Bekenntniß bewiesen zu haben vorgeben, daß sein Stück neu sey, novam esse! — Doch diese Schwierigkeit kann ich sehr leicht heben, und zwar durch eine Erklärung eben dieser Worte, von welcher ich mich zu behaupten getraue, daß sie schlechterdings die einzige wahre ist, ob sie gleich nur mir zugehört, und kein Ausleger, so viel ich weiß, sie nur von weitem vermuthet hat. Ich sage nemlich; die Worte,

Novam esse ostendi, & quæ esset —

beziehen sich keinesweges auf das, was Terenz den Vorredner in dem Vorigen sagen lassen; sondern man muß darunter verstehen, apud Aediles; novus aber heißt hier nicht, was aus des Terenz eigenem Kopfe geflossen, son-

kaum in einem ganzen Jahrhunderte ein einziges
Beispiel zeigt? Zwar in hundert und mehr
Stücken könnte ihm auch wohl Ein solcher Cha-
rakter

sondern bloß, was im Lateinischen noch nicht
vorhanden gewesen. Daß mein Stück, will
er sagen, ein neues Stück sey, das ist, ein
solches Stück, welches noch nie lateinisch er-
schienen, welches ich selbst aus dem Griechi-
schen übersetzt, das habe in den Aedilen, die
mir es abgekauft, bewiesen. Um mir hierinn
ohne Bedenken beizufallen, darf man sich nur
an den Streit erinnern, welchen er, wegen
seines Cnuchus, vor den Aedilen hatte. Die-
sen hatte er ihnen als ein neues, von ihm aus
dem Griechischen übersetztes Stück verkauft:
aber sein Widersacher, Lavinius, wollte den
Aedilen überreden, daß er es nicht aus dem
Griechischen, sondern aus zwey alten Stücken
des Nævius und Plautus genommen habe.
Freylich hatte der Cnuchus mit diesen Stücken
vieles gemein; aber doch war die Beschuldi-
gung des Lavinius falsch; denn Terenz hatte
nur aus eben der griechischen Quelle geschöpft,
aus welcher, ihm unwissend, schon Nævius
und Plautus vor ihm geschöpft hatten. Al-
so, um dergleichen Verleumdungen bey seinem
Heautontimorumenos vorzubauen, was war
natürlicher, als daß er den Aedilen das grie-
chische Original vorgezeigt, und sie wegen des
Inhalts unterrichtet hatte? Ja, die Aedi-
len konnten das leicht selbst von ihm gefodert
haben. Und darauf geht das

Novam esse ostendi, & quæ esset.

N n

rakter entsallen seyn. Der fruchtbarste Kopf schreibt sich leer; und wenn die Einbildungskraft sich keiner wirklichen Gegenstände der Nachahmung mehr erinnern kann, so componirt sie deren selbst, welches denn freylich meistens Carikaturen werden. Dazu will Diderot bemerkt haben, daß schon Horaz, der einen so besonders zärtlichen Geschmack hatte, den Fehler, wovon die Rede ist, eingesehen, und im Vorbeygehen, aber fast unmerklich, getadelt habe.

Die Stelle soll die in der zwenten Satyre des ersten Buchs seyn, wo Horaz zeigen will, „daß
 „die Narren aus einer Uebertreibung in die an-
 „dere entgegengesetzte zu fallen pflegen. Justus
 „dus, sagt er, fürchtet für einen Verschwender
 „gehalten zu werden. Wißt ihr, was er thut?
 „Er leihet monatlich für fünf Procent, und
 „macht sich im voraus bezahlt. Je nöthiger der
 „andere das Geld braucht, desto mehr fodert er.
 „Er weiß die Namen aller jungen Leute, die
 „von gutem Hause sind, und ist in die Welt
 „treten, dabey aber über harte Väter zu klagen
 „haben. Vielleicht aber glaubt ihr, daß die-
 „ser Mensch wieder einen Aufwand mache, der
 „seinen Einkünften entspricht? Weit gefehlt!
 „Er ist sein grausamster Feind, und der Vater
 „in der Komödie, der sich wegen der Entwei-
 „chung seines Sohnes bestraft, kann sich nicht
 „schlechter quälen: non se pejus cruciave-
 „rit.

„rie.“ — Dieses schlecht, dieses pejus, will Diderot, soll hier einen doppelten Sinn haben; einmal soll es auf den Fusidius, und einmal auf den Terenz gehen; dergleichen beyläufige Hiebe, meint er, wären dem Charakter des Horaz auch vollkommen gemäß.

Das letzte kann seyn, ohne sich auf die vorhabende Stelle anwenden zu lassen. Denn hier, dünkt mich, würde die beyläufige Anspielung dem Hauptverstande nachtheilig werden. Fusidius ist kein so großer Narr, wenn es mehr solche Narren giebt. Wenn sich der Vater des Terenz eben so abgeschmackt peinigte, wenn er eben so wenig Ursache hätte, sich zu peinigen, als Fusidius, so theilte er das Lächerliche mit ihm, und Fusidius ist weniger seltsam und abgeschmackt. Nur alsdenn, wenn Fusidius ohne alle Ursache eben so hart und grausam gegen sich selbst ist, als der Vater des Terenz mit Ursache ist, wenn jener aus schmutzigem Geiße thut, was dieser aus Reu und Betrübniß that: nur alsdenn wird uns jener unendlich lächerlicher und verächtlicher, als mitleidswürdig wir diesen finden.

Und allerdings ist jede große Betrübniß von der Art, wie die Betrübniß dieses Vaters: die sie nicht selbst vergift, die peiniget sich selbst. Es ist wider alle Erfahrung, daß kaum alle hundert Jahre sich ein Beispiel einer solchen Be-

N n 2 trübe

trübniß finde: vielmehr handelt jede ungesעה eben so; nur mehr oder weniger, mit dieser oder jener Veränderung. Cicero hatte auf die Natur der Betrübniß genauer gemerkt; er sahe daher in dem Betragen des *Heartontimorumenos* nichts mehr, als was alle Betrübte, nicht blos von dem Affekte hingerissen, thun, sondern auch bey kälterm Geblüte fortsetzen zu müssen glauben. (*) *Hæc omnia recta, vera, debita putantes, faciunt in dolore: maximeque declaratur, hoc quasi officii iudicio fieri, quod si qui forte, cum se in luctu esse vellent, aliquid fecerunt humanius, aut si hilarius locuti essent, revocant se rursus ad mæstitiam, peccati-que se insimulant, quod dolere intermiserint: pueros vero matres & magistri castigare etiam solent, nec verbis solum, sed etiam verberibus, si quid in domestico luctu hilarius ab iis factum est, aut dictum: plorare cogunt. — Quid ille Terentianus ipse se puniens? u. s. w.*

Menedemus aber, so heist der Selbstpeiniger bey dem Terenz, hält sich nicht allein so hart aus Betrübniß; sondern, warum er sich auch jeden geringen Aufwand verweigert, ist die Ursache und Absicht vornehmlich dieses: um desto mehr für den abwesenden Sohn zu sparen, und dem

(*) Tusc. Quest. lib. III. c. 27.

Dem einmal ein desto gemächlicheres Leben zu versichern, den er ist gezwungen, ein so unmächtliches zu ergreifen. Was ist hieran, was nicht hundert Väter thun würden? Meint aber Diderot, daß das Eigene und Seltsame darin bestehe, daß Menenius selbst hackt, selbst gräbt, selbst ackert: so hat er wohl in der Eil mehr an unsere neuere, als an die alten Sitten gedacht. Ein reicher Vater ihiger Zeit, würde das freylich nicht so leicht thun: denn die wenigsten würden es zu thun verstehen. Aber die wohlhabendsten, vornehmsten Römer und Griechen waren mit allen ländlichen Arbeiten bekannt, und schämten sich nicht, selbst Hand anzulegen.

Doch alles sey, vollkommen wie es Diderot sagt! Der Charakter des Selbstpeinigens sey wegen des allzu Eigenthümlichen, wegen dieser ihm fast nur allein zukommenden Falte, zu einem komischen Charakter so ungeschickt, als er nur will. Würde Diderot nicht in eben den Fehler gefallen? Denn was kann eigenthümlicher seyn, als der Charakter seines Dorval? Welcher Charakter kann mehr eine Falte haben, die ihm nur allein zukommt, als der Charakter dieses natürlichen Sohnes? „Gleich nach meiner Geburt, läßt er ihn von sich selbst sagen, ward ich an einen Ort verschleudert, der die Grenze zwischen Einöde und Gesellschaft heissen

„sehen kann; und als ich die Augen aufthat, mich
 „nach den Banden umzusehen, die mich mit den
 „Menschen verknüpften, konnte ich kaum einige
 „Trümmern davon erblicken. Dreißig Jahre
 „lang irrte ich unter ihnen einsam, unbekannt
 „und verabsäumt umher, ohne die Zärtlichkeit
 „irgend eines Menschen empfunden, noch irgend
 „einen Menschen angetroffen zu haben, der die
 „meinige gesucht hätte.“ Daß ein natürliches
 Kind sich vergebens nach seinen Aeltern, verge-
 bens nach Personen umsehen kann, mit welchen
 es die nähern Bande des Bluts verknüpfen:
 das ist sehr begreiflich; das kann unter zehn
 neunem begegnen. Aber daß es ganze dreißig
 Jahre in der Welt herum irren könne, ohne die
 Zärtlichkeit irgend eines Menschen empfunden
 zu haben, ohne irgend einen Menschen angetrof-
 fen zu haben, der die seinige gesucht hätte: das,
 sollte ich fast sagen, ist schlechterdings unmög-
 lich. Oder, wenn es möglich wäre, welche
 Menge ganz besonderer Umstände müßten von
 beiden Seiten, von Seiten der Welt und von
 Seiten dieses so lange insulirten Wesens, zu-
 sammen gekommen seyn, diese traurige Mög-
 lichkeit wirklich zu machen? Jahrhunderte auf
 Jahrhunderte werden verfließen, ehe sie wieder
 einmal wirklich wird. Wolle der Himmel
 nicht, daß ich mir je das menschliche Geschlecht
 anders vorstelle! Lieber wünschte ich sonst, ein
 Bär

Wär geboren zu seyn, als ein Mensch. Nein, kein Mensch kann unter Menschen so lange verlassen seyn! Man schleidete ihn hin, wohin man will: wenn er noch unter Menschen fällt, so fällt er unter Wesen, die, ehe er sich umgesehen, wo er ist, auf allen Seiten bereit stehen, sich an ihn anzuketten. Sind es nicht vornehme, so sind es geringe! Sind es nicht glückliche, so sind es unglückliche Menschen! Menschen sind es doch immer. So wie ein Tropfen nur die Fläche des Wassers berühren darf, um von ihm aufgenommen zu werden und ganz in ihm zu verschmelzen: das Wasser heiße, wie es will, Lache oder Quelle, Strom oder See, Belt oder Ocean.

Gleichwohl soll diese dreißigjährige Einsamkeit unter den Menschen, den Charakter des Dorval gebildet haben. Welcher Charakter kann ihn nun ähnlich sehen? Wer kann sich in ihm erkennen? nur zum kleinsten Theil in ihm erkennen?

Eine Ausflucht, finde ich doch, hat sich Diderot auszuspähen gesucht. Er sagt in dem Verfolge der angezogenen Stelle: „In der ernsthaften Gattung werden die Charaktere oft eben so allgemein seyn, als in der komischen Gattung; sie werden aber allezeit weniger individuell seyn, als in der Tragischen.“ Er würde sonach antworten: Der Charakter
des

des Dorval ist kein komischer Charakter; er ist ein Charakter, wie ihn das ernsthafteste Schauspiel erfordert; wie dieses den Raum zwischen Komödie und Tragödie füllen soll, so müssen auch die Charaktere desselben das Mittel zwischen den komischen und tragischen Charakteren halten; sie brauchen nicht so allgemein zu seyn als jene, wenn sie nur nicht so völlig individuell sind, als diese; und solcher Art dürfte doch wohl der Charakter des Dorval seyn.

Also wären wir glücklich wieder an dem Punkte, von welchem wir ausgingen. Wir wollten untersuchen, ob es wahr sey, daß die Tragödie Individua, die Komödie aber Arten habe: das ist, ob es wahr sey, daß die Personen der Komödie eine große Anzahl von Menschen fassen und zugleich vorstellen müßten; da hingegen der Held der Tragödie nur der und der Mensch, nur Regulus, oder Brutus, oder Cato sey, und seyn solle. Ist es wahr, so hat auch das, was Diderot von den Personen der mittlern Gattung sagt, die er die ernsthafteste Komödie nennt, keine Schwierigkeit, und der Charakter seines Dorval wäre so tadelhaft nicht. Ist es aber nicht wahr, so fällt auch dieses von selbst weg, und dem Charakter des natürlichen Sohnes kann aus einer so ungegründeten Eintheilung keine Rechtfertigung zufließen.